

Akkordeon heraus. Das ging so weit, dass er als kleiner Junge ein Akkordeon aus Papier baute. Mit zehn Jahren hörte Galliano erstmals Art van Damme, den damals wie heute stilbildenden Jazzakkordeonisten. Heute betrachtet der Franzose diesen Moment als tiefes Erweckungserlebnis. Für ihn war die erste Begegnung mit Jazz eine Offenbarung. In der Musikwahrnehmung hat er sich aber nie nur auf ein Instrument fokussiert. So lernte er auch den Trompeter Clifford Brown kennen und imitierte dessen Soli; in diesem Lebensabschnitt entschied sich für ihn, dass er Berufsmusiker und Jazzler werden wollte.

Der Weg zum eigenen Stil

Anfang der 1970er-Jahre ging er als junger Mann nach Paris, dem damaligen Schmelztiegel des Jazz. Dort konnte er sich bald einen guten Ruf als Solist, Komponist und Arrangeur erwerben. Er begegnete der Gréco, Charles Aznavour und Serge Gainsbourg. Für ihn selbst waren das lehrreiche Wanderjahre, in denen die musikalische Grundausstattung im Vordergrund stand.

Die entscheidende Weiche für seine Karriere stellte ein Treffen mit Astor Piazzolla dar. Galliano spielte damals die Bandoneonstimme in der Piazzolla-Aufführung des Sommernachtstraums. In einem Vieraugengespräch hinter der Bühne riet der Argentinier dem französischen Nachwuchstalente, seinen amerikanischen Jazzstil zu vergessen und sich stattdessen mehr auf seine französische Herkunft zu besinnen. „Erschaffe einen Musette-Neue-Stil, so wie ich Tango Nuevo erfunden habe“, soll Piazzolla ihm mit auf den Weg gegeben haben. Dabei ging es darum, den folkloristischen Stil der Musette zu perfektionieren und auf eine künstlerisch höhere Stufe zu heben.

Diese Anregung griff Galliano dankbar auf. Er beschäftigte sich akribisch mit den Werken seiner heimatischen Folklore, kombinierte die Valse-Musette mit Jazzelementen zu seinem ganz individuellen Stil. Beleg dafür ist seine Plattenveröffentlichung von 1991: „New Musette“. Und das neue Klangspektrum kam positiv an – Galliano erhielt den renommierten Prix Django Reinhardt und wurde international wahrgenommen als Erneuerer des Musettestils.

Mitte der 1990er-Jahre wurde Galliano zunehmend auch im Ausland bekannt. Er arbeitete mit Berühmtheiten wie Jan Gabarek, Ron Carter, Charlie Haden und vielen anderen. Dabei zeigte sich mehr und mehr, dass er sich nicht auf einen Stil einengen lassen wollte. Neben Musette und Jazz kamen immer mehr Bossa- und Salsa-Elemente in sein musikalisches Portfolio. Ja, er wagte den Sprung ins Klassikfach, nahm für die Deutsche Grammophon Alben mit Werken von Johann Sebastian Bach, Antonio Vivaldi und Wolfgang Amadeus Mozart auf.

Stilistische Ausflüge

Bereits 1972 hatte er erste Ausflüge in die Klassik gewagt und ein Tschaikowsky-Konzert gespielt. Doch



Bach stand und steht nach wie vor für ihn stilistisch im Vordergrund. Befragt nach der Bedeutung Bachs für sein Spiel sagte Galliano einmal: „Für mich ist Bach der größte Akkordeon-Komponist.“ Was manch einer als Scherz abtat, war durchaus ernst gemeint. Zu Zeiten des Barock habe das Akkordeon zwar noch nicht existiert, da aber das Instrument ohnehin eine Form tragbarer Orgel sei und dessen Spieler sich intensiv mit Orgelstilistik beschäftigen sollte, nehme auch er immer wieder Bachnoten zur Hand, um seine Technik zu verbessern.

Mehr als 50 Alben hat Richard Galliano unter eigenem Namen mittlerweile veröffentlicht. Hinzu



Renato Allenspach



Das Schwyzerörgeli im Vergleich zur Steirischen Harmonika

Das Schwyzerörgeli und die Steirische Harmonika, zwei sehr beliebte „wechseltönige Instrumente“ aus dem Alpenraum, die verschieden sind, bei denen es aber durchaus interessante Parallelen gibt.

Tonbelegung

Das Schwyzerörgeli (am Beispiel eines Bb-Örgeli's) besteht auf der Diskantseite aus 3 wechseltönigen Reihen. Die 1. Reihe (Bb-Reihe), bestehend aus 10 Knöpfen, ist in der gleichen Diatonik angeordnet wie die Steirische. Die 2. Reihe (Es-Reihe), bestehend aus 11 Knöpfen, ist ebenfalls gleich angeordnet wie die Steirische.

Aber Ausnahme! Im Gegensatz zur Steirischen gibt es keinen Gleichton!

Die 3. Reihe, bestehend aus 10 Knöpfen, unterscheidet sich dann doch wesentlich von der Steirischen, da sich nämlich auf dieser Reihe ausschliesslich Halbtöne befinden. Also kann man beim Schwyzerörgeli auch nicht von einer As-Reihe sprechen, so wie man es bei einer Steirischen macht.

Die Bassseite besteht aus 18 gleichtönigen Bässen, also aus 9 Grundbässen und 9 Dur-Akkordbässen.

Die Bässe sind in zwei Reihen angeordnet, die vordere besteht aus den Grundbässen, die hintere aus den Dur-Akkordbässen, wobei z.B. der Es-Grundbass auf derselben Höhe liegt wie der Es-Dur Akkordbass.

Die Bässe übereinander haben je einen Abstand von einer Quinte. So gesehen ist beim Örgeli die Basseite eigentlich vergleichbar mit dem Akkordeon, allerdings sind die Bässe in umgekehrter Reihenfolge angeordnet.

Natürlich gab es auch bezüglich der Tonbelegung verschiedene Vorläufer – und da sieht man erstaunliche Parallelen zur heutigen Situation bzw. Diskussion rund um die verschiedenen Griffsysteme der Steirischen Harmonika.

So war die „Urform“ des Schwyzerörgelis das so genannte *Langnauerli* (rechts).

Bestehend aus nur einer Diskantreihe mit 9 Knöpfen (der Aufbau war analog zu einer Reihe auf der Steirischen) und 2 Bässen.

Das entwickelte sich dann in ganz viele verschiedene Richtungen und in ganz vielen verschiedenen Systemen weiter. So gab es zum Beispiel Schwyzerörgeli's, die aus 3 Reihen bestanden, aber jede Reihe aus einer Tonart (eigentlich wie bei der Steirischen). Man spielte damals noch weniger auf verschiedenen Reihen, also tonleitermässige oder gar chromatische Läufe, sondern blieb eigentlich immer auf der gleichen Reihe in einem Teil, also im Dreiklang, oder spielte tonleitermässige Passagen immer mit hin-und-her Wechseln des Balges.

Bessere Spieler, die komplexere Stücke spielen wollten, hatten dann natürlich den Wunsch nach Halbtönen, um auch chromatische Passagen in ihre Stücke einzubauen, aber auch um neue Tonarten zu interpretieren. So entstanden dann Schwyzerörgeli's mit 2 „diatonischen“ Reihen und einer dritten Reihe mit Halbtönen. Allerdings waren am Anfang nur wenige Halbtöne drauf, bis sich mit der Zeit, etwa um das Jahr 1940, natürlich nach vielen Auseinandersetzungen und Meinungsverschiedenheiten (analog wie es heute bei der Steirischen ist), das Örgeli so etabliert hat, wie wir es in der heutigen Form kennen. So ist es jetzt durchaus möglich, auf einem ganz normalen Schwyzerörgeli 5-6 Tonarten – bei einigen Ausnahmekönnern bis zu 8 Tonarten – zu spielen!

Erwähnenswert finde ich, dass es beim Schwyzerörgeli seit dieser Zeit eine einheitliche Tonbelegung gibt, was bei der Steirischen Harmonika leider nur Wunschenken ist.

